



Montag, den 6. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Meißner'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hrn.)

## Raphael und Lucrezia.

(Schluß.)

„Ihr kommt wirklich, Meister, mich wieder zu sehen? — Oder kommt Ihr nur, um mir auf ewig Lebewohl zu sagen?“ fragte am andern Morgen Lucrezia, durch Thränen lächelnd den eintretenden Sanzio. „Gewiß hat Leonardo Euch Alles erzählt, und Ihr verachtet mich nun.“ Und bei diesen Worten entstürzte ihren Augen der langverhaltene Thränenstrom.

„Ich weiß nicht, Lucrezia, was Ihr wollt,“ erwiderte Raphael erstaunt. „Ich weiß Nichts, gar Nichts! — Ihr sollt mir erst das Räthsel lösen.“

„Ihr wißt Nichts?“ rief Lucrezia freudig, wie ein Kind, „o dann forscht auch nicht, ich bitte Euch, wenn Ihr noch ein wenig Achtung für mich behalten wollt. Versprecht mir's, nicht weiter zu forschen!“

„Närrisches Mädchen, was hast Du denn? — Ich kann mir's nun wohl denken.“

„Nein, denken könnt Ihr es Euch nicht, — es würde Euch die Sinne verwirren — wie mir.“ Und diese Worte sprach sie mit einem Ausdruck, der Raphael durch Mark und Bein schauderte.

In diesem Augenblicke trat Donna Lora ein. Sie grüßte den Maler mit einem prüfenden Blicke, und sprach erst ein Weilchen vom Wetter. Dann schickte sie unter irgend einem Vorwande Lucrezien aus dem Zimmer, so daß sie mit Raphael allein blieb.

„Ich sehe nun wohl,“ hob sie hierauf an, „daß Euch, lieber Meister Sanzio, Lucreziens wahres Verhältniß

nicht länger verborgen bleiben darf. Ihr seyd ein vernünftiger Mann, und ich hoffe von Euch, daß Ihr die Lage der Sachen billig beurtheilen werdet. Zwar hätte ich es Euch gern um Lucreziens willen verschwiegen; aber da Ihr nun einmal gestern aus Leonardo's Munde einen Theil des Geheimnisses erfahren habt, so ist es besser, Ihr erfahrt es ganz; — um so richtiger werdet Ihr dann Euer Urtheil über die Unglückliche fällen, — vielleicht um so milder.“

Raphael sah voll ungeduldiger Erwartung, aber vor Verwunderung stumm, vor sich hin.

„Lucrezia,“ fuhr die Alte auf sein Zeichen fort, „war in ihrem eilften Jahre, obgleich körperlich schon eine völlig entfaltete Rose, doch geistig noch ein Kind, und zwar ein wildes, launenhaftes Kind, das sich von jedem Eindrucke anders bestimmen ließ. Sie lebte damals noch in ihrer Mutter Hause; dieß war eine sittlich strenge, religiöse Frau, ihren Vater hatte sie als Kind von drei Jahren schon verloren. Ihrem Fenster gegenüber wohnte der Marchese della Rosa, damals Offizier der Päpstlichen Truppen. Dieser reiche Wüstling hatte kaum das blühend-schöne Mädchen bemerkt, als er auch auf verschiedene Weise sich ihr zu nähern trachtete. Schmeicheleien und Geschenke gewannen ihm gar bald hinter dem Rücken der Mutter der Tochter Herz; allein immer scheiterten seine wollüstigen Pläne noch an der Tugend und Schamhaftigkeit Lucreziens. Da wird plötzlich die Mutter diese heimliche Liebenschaft gewahr und ohne Gnade verstößt sie ihre Tochter aus ihren Augen. Das arme Mädchen, das

seine Schuld nicht begreifen konnte, ward nach Florenz in ein strenges Institut gebracht, in welchem sie zur Strafe die Tage ihrer Jugend verweinen sollte. Allein kaum war Lukrezia einige Tage dort, als auch der Marchese ihren Aufenthalt schon ausgewittert hatte; er sprach sie heimlich, und da er der Einzige war, von dem sie Rettung aus ihrem Kerker hoffen konnte, so warf sie sich ihm in die Arme. Er ward ihr Befreier und Beschützer, allein nur um den Preis ihrer Unschuld.“

„Ein Weilchen lebte sie auf einem seiner Güter verborgen, dann aber, als sie erfuhr, daß ihre Mutter sich völlig von ihr losgesagt habe, kehrte sie mit dem Marchese nach Florenz zurück, und führte an dessen Seite eine Zeit lang ein üppiges, schwelgerisches, aber zugleich entehrendes Leben. Wie niedrig sie in der allgemeinen Achtung stehe, das fühlte sie in ihrem Glücksrausche nicht. Jeden ihrer Wünsche befriedigte der Marchese; zahlreiche, glänzende Dienerschaaren beugten sich vor ihr, und selbst diejenigen, welche sie heimlich verachteten oder beneideten, huldigten ihr öffentlich.“

„Allein aus diesem Traume der Wonne sollte sie auf eine schauerhafte Art geweckt werden. Der Marchese war eines Abends ausgegangen und die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen. Als am andern Morgen Lukrezia sich eben ankleiden ließ, trat ein Diener des Marchese herein, und überreichte ihr einen Brief, in welchem derselbe ihr in kurzen Worten seine Abreise nach Neapel meldete. Zugleich hatte er ihr einen Beutel von 100 Pistolen beigelegt, welche sie verwenden möchte, wozu es ihr beliebte, nur nicht dazu, ihm zu folgen. — Mit einem Blicke überschaute jetzt die Arme alle Schrecken ihrer Lage, mit einem Male erwachte die eingelullte Schamhaftigkeit und zugleich mit den Qualen betrogener Liebe bestürmten sie alle Furien des erwachten Gewissens. In ihrer Verzweiflung beschloß sie, sich zu vergiften, und da ihr kein anderes Gift zu Gebote stand, so aß sie so viele bittere Mandeln, daß es wirklich um sie geschehen gewesen wäre, wenn ich nicht gerade noch zu rechter Zeit sie aufgefunden und gerettet hätte.“

„Ich nahm mich des armen Mädchens, das reuevoll mir alle seine Sünden bekannte, an, und führte sie mit mir nach Rom zurück, wo sie unter ärztlicher Pflege zwar körperlich bald wieder hergestellt ward; allein ob ihr gleich selbst ihre Mutter kurz vor ihrem Tode noch vergeben hat, und obgleich sowohl ich, als ihr Beichtvater ihr vielfachen Trost zusprachen, so hat sie doch immer noch sich selber ihren jugendlichen Fehltritt nicht verziehen, und peinigt sich beständig immerwährend mit Vorwürfen. Bis zu einem ausnehmend hohen Grade aber ist ihre See-

lenunruhe wieder angewachsen, seitdem sie Euch, werther Meister, kennen gelernt hat.“

Raphael hatte diese Erzählung mit inniger Theilnahme angehört, und Lukrezia war ihm durch ihr Unglück nur noch werther geworden. Als sie daher eben wieder ins Zimmer trat, reichte er ihr innigst gerührt die Hand, und Donna Lora wendete sich zu ihr mit folgenden Worten:

„Du wirst nicht zürnen, Lukrezia! — Ich habe dem Meister Alles vertraut, damit fernerhin Gerüchte aus fremdem Munde ihn nicht erschrecken mögen; und täusche ich mich nicht, so ist Sanzio solches Vertrauens werth. Auch er hat dir verziehen, ich lese es in seinen Augen.“

Raphaels Blicke bestätigten diese Worte; allein erschrocken entzog Lukrezia ihm seine Hand, rief laut und gellend: „Herr Gott, ich bin vernichtet!“ — und stürzte todtenbleich aus dem Zimmer.

Sanzio folgte ihr eilig nach, allein taub für seine Worte verhüllte sie mit beiden Händen ihr Antlitz und weinte bitterlich. Immer strebte sie, sich ihm zu entziehen, allein immer vertrat er ihr den Weg, denn er befürchtete von ihrer Verzweiflung Alles. — Längere Zeit bedurfte es, ehe sie ihre Fassung nur soweit wieder gewann, daß sie auf seine Tröstungen hörte. Er aber versicherte ihr tausendmal, daß seine Liebe durch ihr Unglück nur veredelt worden sey, daß er sie ihrer schmerzlichen Reue wegen hochachte.

„Weißt du nicht,“ sagte er endlich, „daß sich der Himmel eines wiedergefundenen Lammes mehr erfreut, als über Zehn, die nie verloren waren?“

„Wie wäre ich glücklich,“ rief jetzt Lukrezia, indem sie Raphaels Hand mit Thränen benetzte, „wenn ich Dich gefunden hätte, als ich noch Deiner werth war! — Du bist so edel, so gut, Du kannst sogar, — aber nein, es ist nicht möglich, — achten kannst Du mich nicht mehr, — nur bedauern!“ — Und wieder ließ sie seine Hand fallen, und verhüllte ihr Antlitz.

„Ich schwöre es Dir bei allen Heiligen, ich achte, ich liebe Dich um Deines Unglücks willen doppelt!“ rief Raphael begeistert und mit edlem Feuer.

Da wendete sie ihren thränenschweren Blick schwächtern nach seinem Antlitz empor; er breitete seine Arme ihr entgegen, — und Beider Seelen verschmolzen aufs Innigste im ersten zärtlichen Kusse.

Von nun an kehrte allmählig Lukreziens ganze Heiserkeit zurück; sie war glücklich und getröstet, denn Er,

der ihr ja Alles im Leben war, hatte ihr vergeben. Der Ruhm ihres Geliebten stieg immer höher und höher, und sie war stolz darauf, das Herz solch eines Künstlers zu besitzen. Sie liebte ihn so rein, wie sich die Engel lieben mögen, denn ihr Herz war ja durch die Schule der Leiden geläutert von allen Schlacken irdischer Leidenschaft; und daß auch Raphaels Liebe zu ihr frei von aller Sinnlichkeit und allem Eigennutze sey, das war ihr Stolz und ihr Trost.

Aber jene Erzählung von Lukrezians Schicksal hatte in des jungen Mannes Brust einen heimlichen Stachel zurückgelassen. Während er im Stillen bei sich dem Marchese della Rosa Rache schwor, malte ihm seine Phantasie zugleich das genossene Glück desselben mit den glühendsten Farben der Eifersucht, und wachend sowohl als schlafend verfolgten seine aufgeregten Begierden ihn mit fieberhaften Träumen. Er vermochte es nicht mehr, Lukrezien mit seiner früheren Unbefangtheit zu nahen und war in ihrer Gegenwart häufig zerstreut und mißmuthig. Lukrezians besorgter Aufmerksamkeit konnte diese innere Bewegung des Geliebten nicht entgehen, und sie drang daher ein, als sie allein waren, in ihm den Grund seiner veränderten Stimmung ihr zu entdecken. Länger vermochte Raphael nicht an sich zu halten; er fiel ihr zu Füßen, und gestand ihr seine glühende Leidenschaft. Da verhüllte Lukrezia ihr Gesicht und stürzte sprachlos jammernd zu Boden. Bestürzt raffte sich Sanzio empor, seine Bernunft war schnell zurückgekehrt, aber kein Bitten, kein Flehen vermochte Lukrezien aus ihrer trostlosen Lage empor zu richten. Zerfnirscht von Scham zog sich Raphael endlich zurück, und zersann sich in seiner einsamen Zelle den Kopf, wie er den begangenen Fehler wieder gut zu machen vermöchte.

Die ganze Nacht hatte sich Sanzio auf seinem Ruhebette schlaflos hin und her gewälzt, und wirre Bilder seiner Phantasie hatten ihn vielfach gepeinigt; als der Morgen anbrach, setzte er sich an seine Staffelei, und vollendete das schon seit längerer Zeit begonnene Bild seiner Geliebten. Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als seine Arbeit vollendet war, und im Anschauen ihres Bildes versunken, überlegte er, ob er es wagen dürfe, dem Originale je wieder unter die Augen zu treten: da klopfte es an seine Thür, und herein trat ein Franziskanermönch mit einem Briefchen von Lukrezians Hand. Hastig entriß er es der Hand des Boten, aber zögernd löste er den Faden und das Siegel, denn er war von Furcht und Hoffnung zugleich gepeinigt, welch ein Urtheil diese Zei-

ten über ihn fällen würden. Endlich, als er das Blatt entrollt hatte, las er, wie folgt:

„Wenn Du diese Zeilen empfängst, bin ich nicht mehr. Dein edles Herz bemühte sich, mich dem Leben wieder zu geben: allein, ich wußte nur zu gut, daß Du wahre Achtung nicht mehr für mich haben könntest. Seit ich zu dieser Ueberzeugung gekommen bin, ist mir das Leben verhaßt; ich verlasse es mit der Hoffnung, daß Gott mir barmherzig seyn werde. Auch Du wirst mir vergeben, und eine Thräne vielleicht um ein Mädchen weinen, das an Dir mit ganzer Seele hing, das aber von dem Gedanken erdrückt ward, Deiner nicht mehr werth zu seyn. Dein Glück ist der letzte Wunsch Deiner Dich noch im Tode liebenden

Lukrezia.“

Raum hatte Raphael diese Zeilen gelesen, als er in voller Verzweiflung nach Lukrezians Wohnung eilte. Sie war ausgegangen, ohne daß Donna Lora ihm sagen konnte, wohin? — Er zeigte ihr hierauf den Brief, und beschwor sie um aller Heiligen willen, ihm zu sagen, ob sie keine Muthmaßung habe, wohin Lukrezia könne gegangen seyn. Allein die arme Frau hatte über dem Allen die Besinnung verloren und vermochte keine Sylbe hervorzubringen. Raphael stürzte fort nach dem Ufer der Tiber, doch nirgends fand er eine Spur von Lukrezien. Am Abend brachten vier Männer ihren entseelten Leichnam nach Hause. Sie hatte sich früh nach den öffentlichen Bädern begeben, daselbst ein Zimmer für den ganzen Tag gemiethet, und im Bade sich die Pulsadern mit einer Lanzette geöffnet.

Viele Wochen lang glich Raphael einem Wahnsinnigen; ohne Theilnahme am Leben, irrte er bleich und verstört umher, und klagte sich ihres Mordes an. Seine Schüler vermochten nicht, ihm sein Geheimniß zu entlocken; nur stundenlang sahen sie ihn vor dem Bilde stehen, das er am Tage ihres Todes vollendet hatte. Als endlich die Stadt Piacenza Abgeordnete zu ihm sandte, um von ihm für die Kirche des heiligen Sixtus ein Altargemälde zu erbitten: da erwachte er aus seiner geistigen Stumpfheit mit dem Entschlusse, in einem unsterblichen Gemälde das Andenken seiner Geliebten zu verherrlichen.

Beide eben erwähnte Gemälde besitzen wir noch, und bewundern an ihnen sowohl des Meisters Genie, als des Originales einstige hohe Schönheit und Charaktergröße. Das erstere, Lukrezians Portrait, befindet sich in der Gemäldegalerie Sr. Durchl. des Herzogs von Anhalt- Dessau, im sogenannten Gothischen Hause zu Wörlitz;

das zweite aber ist kein anderes, als das, was unter dem Namen der „Himmelskönigin“ oder der „Sixtinischen Madonna“ mit Recht für die Krone der Dresdner Gallerie gehalten wird.

### Grabschrift für Manchen passend.

Ein Gutsbesitzer steckte tief in Schulden,  
Und griff deshalb stark seine Forste an;  
Und diese lieferten ihm manchen Gulden;  
Wodurch er denn zuletzt so viel gewann,  
Dass seine Gläub'ger ihre Rechnung fanden,  
Doch auch die schönen Wälder fast verschwanden. —

Als er nun merkte, daß sein Ende nah'te,  
Rief er des Dorfes Prediger herbei,  
Dass dieser, als ein kluger Mann, ihm rathe,  
Welch' wohl die beste Grabschrift für ihn sey.  
Der hatte nun ein Duzend auch zur Hand;  
Doch da der Herr Patron nicht Eine passend fand,  
So appellirt er an den Dichterstand,  
Und bot für eine gute, schwere Gelder;  
Da kam just eine Tante, — diese rieth,  
Eröffne doch die Grabschrift mit dem Lied:  
„Nun ruhen alle Wälder!“

v. Damm.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Böhmische Badechroniken 1837.

Kaiser = Karlsbad.

Die Lage dieser kleinen Stadt, deren Ruhm nicht nur in ganz Europa verbreitet, sondern bereits auf der andern Hemisphäre erschollen ist, eignet sich ganz vorzüglich zum Curorte; ein enges, romantisches Thal, welches sich eine Viertelstunde unterhalb der Stadt eröffnet, von der Töpel bewässert, die sich hier in die Eger mündet, auf allen Seiten mit schön gestalteten, zum Theil waldbekränzten Bergen umschlossen, gleichsam eine eigene liebliche Idyllenwelt bildet, so daß man leicht der Ruhe und Sorgen vergißt, welche jenseit der Berge wohnen. Das ganze Land um dieses Thal herum ist voll steiler Gebirge, die nur gegen die Eger hin sich sanfter und niedriger wölben, doch jenseit dieses Flusses sich wieder allmählig zu dem hohen Erzgebirge erheben. Die Stadt liegt fast am engsten Punkte des erwähnten Thales, so daß ihre Häuser zum Theil an den Felswänden zu hängen scheinen, und drei mächtige Berge, der Dreikreuzenberg, Pirschensprung und Hammerberg beschatten die Wohnungen mit ihrem frischen Grün. Dieser Erste unserer Curorte, der Juwel der böhmischen Gebirge, fühlte weniger von dem Nachtheil der ungünstigen Witterung der frühern Sommermonate als die übrigen böhmischen Bäder, und war im Ganzen so besucht, daß die Brunnenliste vom 3. September 2730 Parteien mit 4858 Personen angiebt. Schon in den ersten Tagen des Juli war der Curort ungewöhnlich gefüllt. Um vier Uhr Morgens sah man die Brunnen bereits von zahlreichen Trinkern belagert, und zwischen 5 und 7 Uhr wurde das Gedränge ungeheuer. Folgende Verordnung, welche in jenen Tagen angeschlagen wurde: „Der allzugroße Andrang von Curgästen bei dem hierortigen Mühlbrunn in den Frühstunden erheischt die Verfügung, daß die während der heurigen Kur = Saison so sehr überhand genommene Füllung der steinernen Krüge, wodurch das Einschöpfen in die Becher bedeutend verzögert und das Menschengedränge vermehrt wird, in den Stunden von früh 5 bis 7 Uhr gänzlich vermieden werde. Alle jene Curgäste, welche persönlich bei dem Mühlbrunn zu erscheinen unvernünftig, und von ihrem Arzte angewiesen sind, diese Mineralquelle zu gebrauchen, haben sonach die Füllung der Krüge, die überdies nicht übermäßig groß seyn dürfen, vor der fünften und nach der siebenten Morgenstunde besorgen zu lassen,“ muß daher höchst zweckmäßig anerkannt werden. Von den hohen Personen aus regierenden Häusern war der Erzherzog Johann von Oesterreich der Erste, welcher mit seiner Gemahlin, Baronesse von Brandhof, im Juni hier anlangte, um die Brunnencur zu gebrauchen. Ihm folgte nach ein Paar Tagen der Herzog von Sachsen-Coburg Gotha, dann die Königin von Württemberg unter dem Namen einer Gräfin von Tet, und gegen das Ende

der Saison noch der König und die Königin von Hannover unter dem Namen eines Grafen und Gräfin von Diepholz. Auch der k. k. Hof- und Staatskanzler, Fürst Metternich, besuchte die Brunnenstadt und zahlreiche andere Personen, deren Aufzählung der Raum dieser Blätter nicht gestattet. Am 1. August traf der Obristburggraf von Böhmen, Graf von Chotel, mit seiner Familie hier ein und wurde nicht allein die Seele der höhern Kreise, sondern brachte auch ein reges Leben in die gesammte Badewelt. Schon am 6. August veranstaltete der Landeschef eine glänzende soiree dansante im sächsischen Saale, welchem die Elite der Gesellschaft und selbst der König von Hannover mit der Königin beivohnte.

Der russische Staatsrath, Herr von Demidoff, dieser Crösus, hat nicht nur vom 7. August an täglich 25 Gl. an Arme gespendet, sondern auch dem Bürgermeister Lenhart eine Summe von 500 Gl. zur Vertheilung an die dürftigsten Bewohner von Karlsbad übergeben.

Zahlreiche und interessante Concerte folgten einander in der letzteren Zeit. Das erste hatte der Bürgermeister zum Vortheil des Karlsbader neuen Krankenhauses veranstaltet, und die Seele und der Glanz desselben war Miß Adelheid Kemble, eine freundliche Bieder der letzten Wochen und Tage der Karlsbader Saison. Schon die Familienverhältnisse dieser jungen Dame sichern ihr ein europäisches Interesse, denn der Name „Kemble“ hat nicht nur in England einen guten Klang, sondern hallte von der brittischen Halbinsel nach ganz Europa wieder. Sowohl der Vater als der Bruder, Oheim und die Schwester der Miß Kemble sind berühmte Namen in der englischen Theaterwelt, und ihr ältester Bruder ein ausgezeichnete Literator, besonders als Sprachkenner berühmt, und Redacteur des: „Foreign“ und „British Review“. Die lebenswürdige Brittin sang eine wunderschöne Romanze von Hrn. Dessauer, welcher sie am Pianoforte accompagnirte, und eine Arie aus der Oper: „Marino Faliero“ mit ebensoviel Kunst als Geschmack und tiefem Gemüth, zu dessen Entfaltung ihr besonders das erste Constück Gelegenheit darbot. Zwei andere Sänger, Fräulein Obuzierka, Herr Wallinofser und der Violinvirtuose, Herr Jansa, waren die übrigen Künstler, welche sich in diesem Concerte producirten, dem ein zweites zum Besten des Herrn Jansa folgte, worin wir Miß Kemble abermals bewunderten, die seitdem noch mehrere Male in den Soireen des Obristburggrafen ihr schönes Talent entfaltete.

Unter die im Gebiete der Poesie und Wissenschaften interessanten Personen, welche in diesem Jahre Karlsbad besuchten, gehört auch noch der Sänger der Tunisias, Ladislaus Pytker, Erzbischof von Erlau und Patriarch von Venedig, sowie die Herren Malfatti aus Wien, Neander aus Berlin und Schelling aus München, der gewöhnlich spät nach Karlsbad zu kommen pflegt.

(Fortsetzung folgt.)